

# Der Zampanò, der kein K.o. kennt

Vor knapp 60 Jahren wollte er Muhammad Ali rehabilitieren. Heute ist Bob Arum 92 Jahre alt und richtet immer noch die grössten Kämpfe aus.

Von Bertram Job

Canada war der Ausgangspunkt, als sich Robert «Bob» Arum vor 58 Jahren erstmals ins grosse Boxgeschäft einmischte. Nun schliesst sich ein Kreis. Der 92-jährige Routinier wird am 13. Januar in Kanada wieder einen Profiboxabend als Promoter massgeblich verantworten. Die grosse Gala im Videotron Centre in Quebec stellt das erste Box-Highlight des jungen Jahres dar. Wenn der aus Tschetschenien stammende und in Montreal trainierte K.-o.-König Artur Beterbiev im Hauptkampf gleich drei Championgürtel im Halbschwergewicht verteidigt, werden das Aficionados des rauen Sports via Pay-TV auf allen Kontinenten verfolgen. Zumal es gegen den hoch eingeschätzten Callum Smith aus Liverpool geht.

In seinen Anfängen vor 58 Jahren war der damals 35-jährige Rechtsanwalt mit zehn Prozent an der Promotionsfirma Main Bout beteiligt, die von zwei Vordenkern der Nation of Islam, der NFL-Legende Jim Brown und einem von Arums Klienten, betrieben wurde. Zu fünf wollten sie dafür sorgen, dass der wegen Kriegsdienstverweigerung angefeindete Muhammad Ali wieder grosse Kämpfe und einen fairen Anteil an TV- und Live-Einnahmen bekam. Der Auftakt verlief indes bescheiden: Kaum ein Theater in Nordamerika wollte im März 1966 die Lizenz für die Übertragung aus Toronto von Alis Titelverteidigung gegen den robusten, aber chancenlosen Kanadier George Chuvalo erwerben.

Doch wie «The Greatest» liess auch Bob Arum sich nicht entmutigen und führte fort, was den Mitstreitern bald zu aufreibend erschien. Die bemerkenswerte Zähigkeit, ja

Freude am Verhandeln machte ihn zum erfolgreichen Quereinsteiger, der aussergewöhnliche Boxprofis auf dem Weg zu Boxlegenden begleitete - von Sugar Ray Leonard über Oscar De La Hoya bis zu Floyd Mayweather Jr. und Manny Pacquiao.

Anderen verhalf Arum zu unwahrscheinlichen Fortsetzungen unterbrochener Karrieren. So wie im Fall von Roberto Durán und von George Foreman, der bis heute Loblieder auf seinen Mentor und Promoter anstimmt. «Bob Arum hat nie einen Boxer betrogen», schrieb der älteste Weltmeister im Schwergewicht einmal in den sozialen Netzwerken. «Wenn er dir fünf Dollar garantiert, bekommst du fünf. Wenn er dir fünf Millionen garantiert, bekommst du jeden Penny davon.»

## Erbittertes Duell mit Don King

Der Duft der Fairness hätte verfliegen können, als Arum zur Jahrtausendwende aktive Beteiligung an Korruption einräumte: Er hatte Bob Lee, Präsident des Weltverbands IBF, mit 200 000 Dollar geschmiert, damit dieser 1995 Foremans WM-Kampf gegen den Deutschen Axel Schulz sanktioniere. Doch seine Harvard-geschulte Rhetorik und sein Charme liessen Arum auch danach immer noch seriös

**Die Zähigkeit im Verhandeln machte ihn zu erfolgreichen Quereinsteiger, der Boxprofis auf dem Weg zu Legenden begleitete.**



Bob Arum mit seinem ehemaligen Klienten Muhammad Ali (l.) und dessen Frau Lonnie Ali. (Las Vegas, 7. Mai 2003)

ser als andere Mitbewerber erscheinen. Allen voran Don King, den mehrfach vorbestraften ehemaligen Mobster aus Cincinnati, der zum Erzrivale avancierte. Es war ein erbittertes, über Jahrzehnte ausgetragenes Duell, in dessen Verlauf sich beide Tycoons auf ein höheres Niveau ziehen konnten, ähnlich wie ihre besten Schützlinge.

Deshalb will Arum, von King einst «Meister der Trickserei» sowie «Prinz der Bösartigkeit» genannt, im Rückblick nicht von Feindschaft sprechen. «Don hat mich zu einem viel besseren Promoter gemacht, als ich es sonst gewesen wäre», resümierte Arum einmal auf einem gemeinsamen PR-Termin in Las Vegas. Und: «Ich habe mir den Hintern abgearbeitet, um so hohe Massstäbe, ein derart hohes Niveau zu erreichen.»

In diesen Tagen könnte der Kontrast allerdings kaum grösser sein. Während King, ebenfalls Jahrgang 1931, bevorzugt im Heimatstaat Florida Boxabende von überschaubarer Bedeutung aufzieht, bewegt sich Arum im sechsten Jahrzehnt seines Geschäfts weiter auf Top-Niveau. Unterstützt von seinem Stiefsohn Todd Duboef und finanziell abgesichert durch einen langfristigen Vertrag mit dem Sender ESPN, lässt er in kurzen Abständen Anlässe mit internationalen Titelkämpfen steigen.

Eine Woche nach der Beterbiev-WM in Quebec präsentiert seine Promotionsfirma Top Rank in Osaka zwei Titelkämpfe in leichteren Gewichtsklassen. Mitte Februar folgt ein WM-Kampf im Theater des Madison Square Garden in New York. Am 17. Februar steht im saudiarabischen Riad der Megafight um alle relevanten Titel im Schwergewicht an, bei dem der Ukrainer Oleksandr Usik im Duell der



Arums legendärer Erzfeind Don King.

Unbesiegt auf Arums britischen Mandanten Tyson Fury trifft.

Solch herausragende Momente entstehen, wenn Impresarios ihr Ego notfalls zurückstellen - und kooperieren. Darauf versteht sich Arum bei aller branchenüblichen Eitelkeit hervorragend. Über Kontinente hinweg hat er ein Netz von Partnern geknüpft, die er bei Bedarf zum Vorteil aller ins Spiel bringen kann. «Wenn viel Geld auf dem Tisch liegt, lösen sich Feindseligkeiten auf, und konkurrierende Veranstalter arbeiten zusammen», sagt er. Der Grund dafür liegt für ihn auf der Hand: «Boxen war schon immer ein Geschäft, und diese Ära ist nicht anders.»

## Saudiarabien löst Las Vegas ab

Bis auf die Tatsache, dass sich das Epizentrum des Showsports gerade merklich verschiebt. Boten die Casinos von Vegas bis neulich die Bühne für die aufregendsten Kämpfe, orientieren sich die grössten Champions und ihre Berater nun in Richtung Saudiarabien. Hier loten der einflussreiche Sportfunktionär Turki al-Sheikh und die staatliche General Entertainment Authority Börsen in neuen Dimensionen aus. Das läuft laut Arum darauf hinaus, den autokratischen Ölstaat als globales Zentrum für den Boxsport und grosse Unterhaltung zu etablieren.

Dem gewiefen, auf 300 Millionen Dollar geschätzten Global Player kann es nur recht sein: Er hat mit Fury, Terence Crawford, Naoya Inoue, Beterbiev und anderen etliche der Boxstars unter Vertrag, die Riads Arenen glänzen lassen können. Immer oben zu schwimmen, ist für den Selbstdeman in der 93. Runde das einzig wahre Fitnessprogramm.

## Die Sportwoche Von Benjamin Steffen

# Im Fahrwasser von Harry Kane, oder: die Kunst der Diskretion

Verschwiegenheit ist mir wichtig. Deshalb nur so viel: **Timo Schultz**, im Sommer kurz der Trainer des FC Basel, arbeitet neu im 1. FC Köln. Wobei - so viel auch noch: «Ich glaube, wenn der FC Köln anruft, muss man nicht lange überlegen», sagte Schultz am Donnerstag an der ersten Pressekonferenz in Köln. Und später: Er habe die Überzeugung, «dass wir in bessere Fahrwasser kommen».

Ach, und: «Wenn du den Anruf eines Verantwortlichen des FC Basel kriegst, wirst du schon hellhörig. Meistens wacht man dann ja auch als Trainer oder als Mensch am nächsten Tag auf und hat so ein Bauchgefühl», hatte Schultz an der ersten Pressekonferenz in Basel im Juni gesagt. Und später: Die Chance, «mit dem Verein wieder ins richtige Fahrwasser zu kommen», sei hoch.

Was unterscheidet Fahrwasser von Fahrwasser, Basel von Köln? Ist besser nicht immer richtig? Und wie wachsen Sie so auf als Trainer oder als Mensch? Sie dürfen es ger-

**Ein total unkomplizierter Gast checkt aus seiner 120-Quadratmeter-Suite aus: Harry Kane und die Belegschaft des Hotels Mandarin Oriental.** (München, 23. Dezember 2023)



ne für sich behalten, wenn Ihnen Verschwiegenheit ebenso wichtig ist wie mir und **Dominik G. Reiner**, dem General Manager des Münchner Hotels «Mandarin Oriental».

Am vorletzten Freitag erschien in der «Süddeutschen Zeitung» ein Interview mit Reiner, weil von August bis Dezember **Harry Kane** sein Gast gewesen war, der neue Fussballer von Bayern München. Einst hatte es geheissen, Kane wohne woanders, was Spieler und Hotel «schön» gefunden hätten - «so war die Privatsphäre gewahrt. Wir legen schliesslich allergrössten Wert auf Diskretion.» Danach erzählte Reiner, Kane habe in einer 120-Quadratmeter-Suite gewohnt und weniger als 4000 Euro pro Nacht bezahlt. Morgens habe er gern Speck und Baked Beans bestellt, abends meist Sushi und Sashimi. Und auf die Frage, ob Kane Sonderwünsche hatte: «Nein. Nur für die Kinder haben wir Besonderes gemacht. Tipis zum Spielen im Zimmer aufgebaut, zum Beispiel. Aber für sich hat Harry

nicht einen extravaganten Wunsch formuliert.» Ausser vielleicht Diskretion.

Am Dienstag verkündete der FC St. Gallen den Zuzug von **Roger Stütz** als Sportchef. Der Präsident **Matthias Hüppi** sagte zum SRF-Reporter: «Ich meine, das ging jetzt blitzschnell.» Diese Aussage kam überraschend, für alle, weil Stütz sagte, als derselbe Reporter befragt, diese Meldung sei überraschend gekommen, «für alle». «Wir redeten jetzt doch auch länger miteinander, der erste intensivere Kontakt war im Spätsommer.»

Ich meine: Wenn man derlei Worte hört von Hüppi und Stütz, wird man hellhörig und muss nicht lange überlegen. Oder doch. Wie extravagant ist der Wunsch nach Diskretion?

Was der Hotelmanager nicht erwähnte, er legt schliesslich allergrössten Wert auf Diskretion: Meistens wachte Kane dann ja auch als Spieler oder als Mensch am nächsten Tag auf und hatte so ein Bauchgefühl.

So, ich muss - Tipis bauen im Fahrwasser.